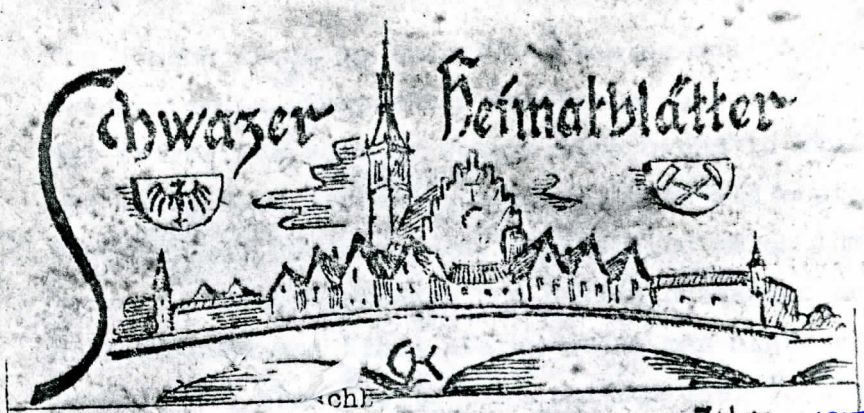


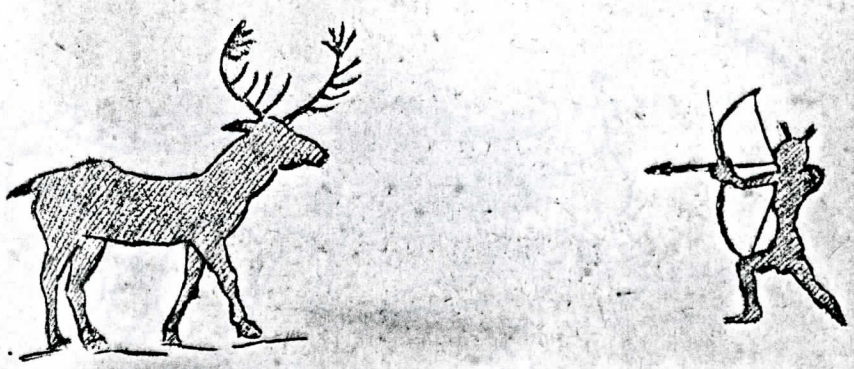
Folge 2 Jahrg. 1952

Schwaz in grauer Vorzeit

Vorerst ist es notwendig um etwa 7000 Jahre zurückzuschalten. Da hat unser schönes Schwaz wesentlich anders ausgesehen. Menschen gab es im Inntal überhaupt noch nicht. Nach der gewaltigen Eiszeit waren die großen Gletscher, die unsere Täler bis über die Jöcher hinauf ausgefüllt hatten, langsam unter einem warmen Klima abgeschmolzen und hatten eine schmutzige mit Steinen und Geröll übersäte Landschaft hinterlassen, durch die die Schmelzwässer sich den Weg hinaus in die Ebene bahnten. Überall gab es Moore und Seen und erst langsam überzog das Land sich mit einer Pflanzendecke. Das warme Klima hielt aber längere Zeit an und so entstanden große Urwälder mit einem reichen Wildbestand. Heute längst ausgestorbene Tiere hausten im Inntal und dem vorgelagerten bayrischen Flachland: Höhlenbär und Riesenhirsch, Renntier und Elch, Auerochs, Wildschwein und Wildpferd. Der

STADTBILDCHRONIK SCHWAZ

Der Mensch siedelte zuerst in Spanien und Südfrankreich, in den günstigsten Gebieten, wo auch der Winter erträglich war. Er wohnte noch nicht in Häusern und baute kein Getreide, sondern lebte als unsteter Wanderer nur von der Jagd. Die Metalle waren ihm unbekannt, seine Werkzeuge und Waffen bestanden aus Holz, Knochen und Stein. Darum nennt man diese erste Periode der Menschheit bis etwa zum Jahr 2000 vor Christi Geburt die Steinzeit. Die Suche nach neuen Jagdgebieten brachte den Menschen immer weiter nach Osten und bald jagte er auch draussen auf der bayrischen Hochebene. Eine kleine Gruppe kam ins tirolische Grenzgebiet und richtete sich in der großen Tischoferhöhle im Kaisertal bei Kufstein häuslich ein. Höhlenwohnungen waren damals sehr beliebt. In dieser Höhle hat man ausser einigen Gefäßscherben vor allem Bärenknochen gefunden, von den großen Höhlenbären, die wahrscheinlich das häufigste Mittagessen darstellten. Falszeichnungen in spanischen

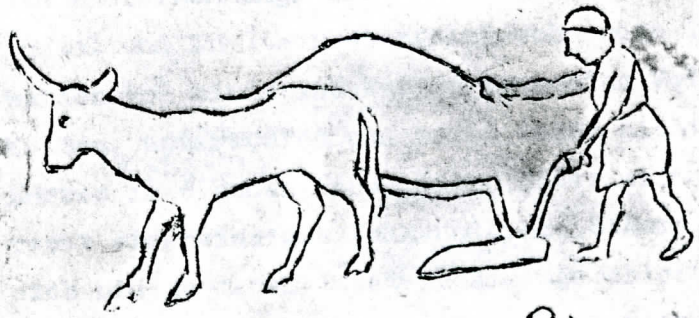


Renntierjagd in der Steinzeit

Höhlen zeigen nicht nur die künstlerische Begabung dieser vor Jahrtausenden lebenden Urväter, sondern auch ihr Leben. Sie konnten mit Pfeil und Bogen glänzend umgehen, wenn es galt ein Renntier oder einen Auerochsen für den Fleischtopf zu gewinnen. Aber auch als Honigräuber bei den Wildbienen versuchten sie ihr Glück. Durchs Inntal ist kaum einer dieser Jäger gezogen und so wird Schwaz ein ruhiges Plätzchen gewesen sein.

Die rätischen Urtiroler

Richtige Bewohner bekamen die großen Täler an Eisack, Etsch und Inn erst von Süden her. Die Menschheit war sesshaft geworden, hatte Ackerbau und Handwerk gelernt und war so den heutigen Verhältnissen viel näher gekommen. Vom Balkan herauf setzte sich ein Volk in Bewegung, dem dort der Raum zu eng geworden war. Nicht als Zug, sondern in langsamen Schüben drängte es weiter und weiter. Es waren die Illyrer. Sie brachen um 1000 vor Christi



Rätischer Bauer am Pflug

Rätische familie

über Triest in Ober=italien ein, wo Bologna ihr Hauptort wurde. Dort hießen sie Vene=ter, woher Venedig noch seinen Namen hat. Nach Tirol zogen sie schon um 800, weil sie neue Wohngebiete brauchten und Handelswege such=ten. Sie besiedelten nicht nur Tirol, son=dern auch große Teile Österreichs und Grau=bündens. In Tirol misch=ten sie sich mit den Resten kleinerer Völker und so entstand aus die=ser Mischung ein richtiges Bergvolk, die Räter. Ihr Land hieß man noch nach Jahrhunderten Rä=tien. Es reichte von Graubünden bis hinab gegen die Zillermündung. Die östlich davon im Unter=inntal und in Innerösterreich wohnenden Illyrer wurden von einem aus Westen kommenden Volk, den Kelten, unterworfen und waren daher nicht mehr Herren im eigenen Haus. Diese Räter waren ein recht eigensinniges Volk und ihre Stämme haben sich nie zu einem Staat zusammengeschlossen. Die einzelnen Täler waren von Natur aus ziemlich ab=

geschlossen, so daß sich schwer ein Staatswesen bilden konnte und die Eigenbrötlerei sozusagen unter Naturschutz stand. So lebten die Stämme unter ihren Häuptlingen sicher oft in Streit und Schlägereien mit den Nachbarn. Wie hiessen nun diese Stämme? Da sassen im Nonsberg die Anauner, um Trient die Tuliasser, im Vintschgau die Venoster, im Engadin die Rūgusker, im Eisacktal die Isarker, im Wipptal die Breoner und im Unterinntal zwischen Innsbruck und dem Zillertal die Genauer. Die ersten Schwazer waren also auch Genauer.

Die Räter waren das erste Kulturvolk, das in unseren Tälern lebte. Sie waren nicht mehr unstete Jäger, sondern wohnten in Dörfern beisammen. Die Hauptrolle spielte wegen der Ernährung natürlich die Landwirtschaft. Weil die Talebenen versumpft waren und Inn, Eisack und Etsch Jahr für Jahr mit ihren Hochwassern in den Talauen ihr Unwesen trieben, siedelten die Räter auf den ebenen Flächen des Mittelgebirges oder auf den höheren Schuttkegeln der Seitenbäche. Weil es öfters zu handgreiflichen Auseinandersetzungen kam, liebte man es wegen der Sicherheit die Häuser besonders auf Hügeln zu errichten. Im Inntal ist es leicht, diese rätischen Dörfer und Siedlungen festzustellen, weil ihre Namen sich bis in die heutige Zeit zum Großteil erhalten haben. (Fortsetzung folgt).

DIE BERGWERKSVERWANDTEN

Der Bergmeister.

Während dem Bergrichter das ganze Bergvolk bei der Arbeit und im Privatleben unterstand, war für die eigentliche Führung des riesigen Bergwerksbetriebes in Schwaz ein Bergingenieur notwendig. Er hieß Bergmeister und war der meistbeschäftigste Mann im Schwazer Revier. Er mußte dafür sorgen, daß der gesamte Bergbau, sowohl staatliche als auch private Betriebe, klaglos funktionierte. Darum wurde er aus dem Kreis der erfahrensten Knappen genommen, denn eine Fachschule gab es damals noch nicht. Er mußte die ganzen Berggesetze kennen, über die Grubenrechte Bescheid wissen, Streitigkeiten schlichten, Neuverleihungen von Grubenplätzen vornehmen, die Gedinge (Arbeitsverträge) überprüfen, darauf seh n, daß Stollen erst nach restloser Ausbeutung verlassen wurden, das Sortieren des Erzes

Perkmeister

beaufsichtigen, bei den Abrechnungen kontrollieren, kurz er mußte alles können und Tag für Tag unterwegs sein. Das frühzeitige Verlassen der Stollen wurde als Raubbau bezeichnet und war eine üble Angewohnheit mancher Gewerken, die nur die größten und ergiebigsten Adern ausbeuten wollten und das andere liegen ließen. Mindestens einmal im Jahr sollte der Bergmeister ausserdem jede Grube und jeden Stollen besichtigen. So ist es kein Wunder, daß Bergmeister gesuchte Leute waren und die Schwazer Bergmeister oft in andere Bergreviere als Bergrichter berufen wurden. ~~(Fortsetzung folgt).~~

1752

Ein Chronogramm.

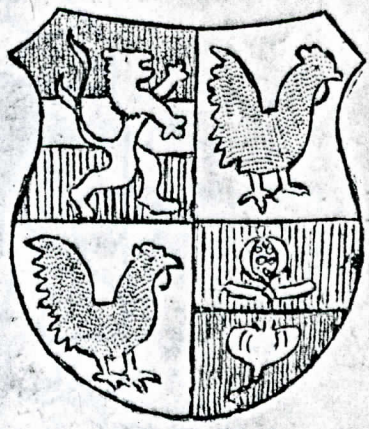
Ein Chronogramm ist eine Inschrift in Form eines Spruches, wobei bestimmte Buchstaben groß geschrieben oder durch Farbe herausgehoben sind und zusammengezählt in römischen Ziffern die Jahrzahl ergeben, in der das betreffende Werk errichtet wurde. Ein solches Chronogramm befindet sich im Franziskanerkloster neben der Sakristei:

M e n s C h
b e t r a C h t e I e t z t
D e I n L e t z t . (dein Ende).

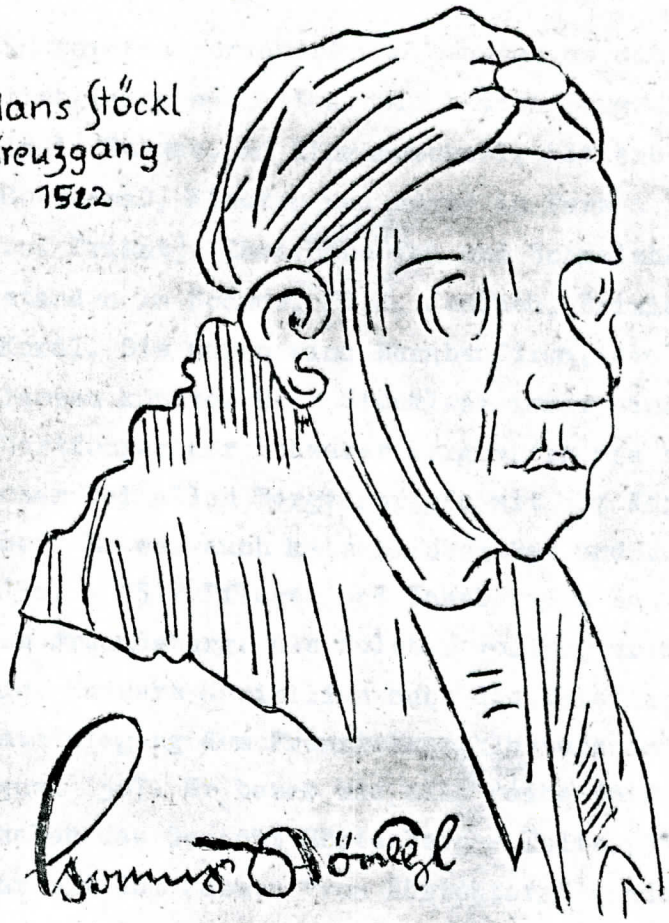
Die Großbuchstaben ergeben MDCCLII = 1752 .

SCHWAZER KÖPFE :

Hans Stöckl der Junge.



Zu den größten Schwazer Gewerkenfamilien gehörten die Stöckl. Sie kamen aus dem Oberinntal und waren in der Gegend von Telfs daheim. Dort treffen wir schon 1361 einen Rudiger Stöckl als Richter auf Schloss Hörtenberg (bei Pfaffenhofen). Der alte Hans Stöckl kam 1481 nach Schwaz, wo er bis zu seinem Tod 1493 4000 kg Silber am Falkenstein herausholen konnte. Von seinen beiden Söhnen Georg und Hans trat Hans Stöckl der Junge im öffentlichen Leben mehr hervor, wenn auch das Bergunternehmen von beiden Brüdern gemeinsam betrieben wurde. Sie schmolzen von 1494 bis 1522 36.000 kg Feinsilber, gerieten dann aber in Schwierigkeiten, wie die meisten heimischen Gewerken. Seit 1521 waren die Fugger und die andern großen Geldgeber des Kaisers in den Schwazer Bergbau eingetreten und diese Großfirmen frassen die einheimischen Mittelbetriebe langsam aber sicher auf. Seit dem Tod Kaiser Maximilians (1519)waren die Verhältnisse viel schlechter geworden, weil der neue Kaiser Karl V. nicht mehr die einheimischen Gewerken schützte, sondern die gros-



sen Augsburger Gesellschaften bevorzugte, denen er viel Geld schuldete. Diese Entwicklung zeigt am Besten folgender Vergleich: 1492 waren 14 Gewerken am Falkenstein, alles Tiroler. 1522 waren es nur mehr 9 Gewerken, davon 3 Augsburger. Die 6 Tiroler Gewerken produzierten aber nur 3400 kg Silber, die drei Augsburger dagegen 7400 kg. Nach 1520 ging es mit den tirolischen Bergherren rasch bergab. Die Stöckl waren sehr stark

im Bergbau verankert und konnten es daher ziemlich lange aushalten. Sie hatten Bergwerksanteile in Schwaz, am Ringenwechsel, Rattenberg, Imst, Gossensaß, Klausen und sogar in Persen (Pergine bei Trient). Ihre Hochöfen und Schmelzhütten standen in Schwaz, Pill, Jenbach, Brixlegg und Kundl. Sie waren eine Bergbaufirma, die sich sehen lassen konnte. Hans Stöcklwar immer einer der Wortführer der Schwazer Bergherren und als solcher bei allen Bergverträgen mit dem Kaiser dabei. Er war auch kaiserlicher Rat und ausserdem 1507 - 1512 Pfleger und Inhaber des Landgerichtes Freundsberg. Als solcher vollzog er im Namen des Kaisers Maximilian auch die feierliche Grundsteinlegung des Franziskanerklosters am 30. August 1507. Er besaß wie alle seine Vorfahren daneben das Gericht Hörtenberg - Telfs. 1513 wird er mit dem Zusatz "von Hörtenberg" geadelt und erhält für sein Wappen den schwarzen Hahn, den goldenen Grund, statt des bisher silbernen.
In Schwaz erbaute er um 1500 ein prachtvolles Wohnhaus, das heutige Fuggerhaus (das nie den Fuggern gehört hat) und ließ es, seinem Ansehen entsprechend, mit einem Kupferdach decken. In der Archengasse hatten die Stöckl einen Getreidekasten für ihre Knappen und östlich von Schwaz gehörte ihnen der große Stöcklhof, wo erst vor kurzem ein alter Rechnungszettel aus

dem Jahre 1546 hinter dem Getäfel gefunden wurde. Das alte Zuhaus des Stöcklhofes stammt noch aus der Zeit um 1500 und hat ein gotisches Steinportal mit schönen Türbeschläg und einem gewölbten Unterraum, der sicher einmal Bergschmiede war. Hans Stöckl war dreimal verheiratet. Seine erste Frau war Ursula Feierabend (gestorben 1504), die Tochter eines Rates der Tiroler Regierung, seine zweite Rosina Zehentner, (gestorben 1514) aus einem reichen Haller Bürgergeschlecht und die dritte, Apollonia von Keutschach, (gestorben 1544) ebenfalls aus einem Gewerkengeschlecht, die Nichte des berühmten Salzburger Erzbischofs Leonhard von Keutschach, der den Salzburgern den "Stier" schenkte. Hans Stöckl selbst starb 1544 und liegt in der Schwazer Pfarrkirche neben seinen drei Frauen begraben; sein Grabstein ging leider verloren. Sein Bild befindet sich aber im Kreuzgang beim Fresko "Christus in der Vorhölle" an der Nordwand, das er 1522 gestiftet hat. Im Gewölbe zeigt der Wappenstein zweimal den Hahn der Stöckl dann den goldenen Löwen auf schwarz-weiß-rotem Grund (Feierabend), den goldenen Granatapfel der Zehentner auf rotem Grund und die weiße Rübe auf schwarz für die Keutschacher.

Hans Stöckl war eine der bedeutensten und angenehmsten Erscheinungen unter den Schwazer Gewerken.

Nächstes Häftchen Folge 3 weiterschreiben über die Stöckl! (dann „Der Bergmeister" obenauf!)

Auch Ihr Tip ...
1 X
1
2
1
2
X
ist eine
KEILHOSE
von
Herr Reinalter
SCHWAZ